

Informationen aus den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland und Österreich



## Ehrenamt auf zwei Beinen und vier Pfoten

„Penny“ gibt gern Pfötchen. Die Collie-Hündin ist Mitglied in der „Streichelbande e.V.“: In diesem gemeinnützigen Verein haben sich Hundebesitzer zusammengeschlossen, die mit ihren vierbeinigen Lieblingen Menschen in Alten- und Pflegeheimen besuchen. Regelmäßig kommt „Penny“ zu den Bewohnerinnen und Bewohnern ins Theresianum nach Fürstenfeldbruck, wo immer viele Streicheleinheiten und Leckerlis auf sie warten. Gerne wird sie verwöhnt. Dank des ehrenamtlichen Engagements bringt „Penny“ Freude,

Spaß und Abwechslung in das Leben der Senioren.

„Penny“ und ihr Frauchen sind nur ein Beispiel für die vielfältige Arbeit von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern in den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser. Es gibt viele Menschen, die suchen nach neuen Aufgaben und es gibt viele Aufgaben, die suchen nach Menschen. Überall bieten sich Chancen, diese Talente einzubringen und darin auch Glauben auszudrücken und zu leben.

Der wertvolle Einsatz unserer ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer ist das Schwerpunktthema in dieser Ausgabe der „mitgehen“. Vielleicht bekommen auch Sie - liebe Leserinnen und Leser - Lust, sich in ihrer Freizeit zu engagieren. Es lohnt sich und Gelegenheiten gibt es viele, wie die folgenden Seiten zeigen. Viel Spaß beim Lesen!

## Inhalt

Editorial	2
Themenschwerpunkt "Ehrenamt":	
Die Stützen der Gesellschaft	3
Förderverein St. Theresien-Krankenhaus	5
Brote an Bedürftige im Herz-Jesu-Kloster München	6
Flüchtlingsarbeit im St. Vincentius Krankenhaus Speyer	8
Tiertherapie im Theresianum Fürstenfeldbruck	10
Islamische Seelsorge im Krankenhaus zum Guten Hirten Ludwigshafen	11
Ehrenamtliche betreuen psychisch Kranke	12
Schulbibliothekarin Sr. Albertis im Haus St. Marien	13
Die Grund- und Volksschulen in Deutschland und Österreich stellen sich vor	14
Aus den Einrichtungen:	
St. Josefs Krankenhaus Baiserische Stiftung	
Zertifiziertes Zentrum für Alterstraumatologie	17
Krankenhausstiftung der Niederbronner Schwestern	
Doppelspitze in der Geschäftsführung	18
Bildungszentrum Kenyongasse Wien	
Bildungstag führte nach Eisenstadt	20
Kloster Maria Hilf Bühl	
Kindertagesstätte feiert 60. Geburtstag	21
Theresianum Fürstenfeldbruck	
Mit eigenem Schild zum Volksfest	23
Kurz berichtet	24

## Liebe Leserin, lieber Leser!



Ehrenamtstag, Ehrenamtskongresse, Ehrenamtskultur – was fällt Ihnen zum Thema „Ehrenamt“ ein? Wir vom Redaktionsteam der „mitgehen“ haben uns entschlossen, die aktuelle Ausgabe dem Thema „Ehrenamt“ in unseren Einrichtungen zu widmen. Es zeichnet sich ein buntes Bild von Engagement außerhalb des bezahlten Dienstes ab. Ohne diesen wäre die Gesellschaft um vieles ärmer. Dennoch – es wird für Vereine aber auch für unsere Einrichtungen immer schwieriger, Ehrenämter zu besetzen.

Bunt soll der Themenmix auch weitergehen. Neben den Berichten aus den Einrichtungen stellen sich dieses Mal die Grundschulen in ihrer Farbigkeit und Unterschiedlichkeit dar.

Ich wünsche Ihnen einen farbenfrohen, schönen Sommer.

Mit meinem Herausgeberkollegen und Redaktionskolleginnen grüße ich Sie ganz herzlich

Ihr  
Thomas Mirwald

## Die Stützen der Gesellschaft

Ehrenamtliche erfüllen wertvolle Aufgaben für das Gemeinwohl



Ein gutes Wort, ein nettes Gespräch am Gang – auch für Mitarbeiter sind Ehrenamtliche geschätzte Ansprechpartner, die zu einem guten Betriebsklima beitragen können.

Stellen Sie sich vor, in Deutschland würden alle Ehrenamtlichen ihre Arbeit niederlegen. Wie sähe es dann in unserer Gesellschaft aus? Innerhalb kürzester Zeit würde es keine Sportvereine mehr geben, keine Pfarrgemeinderäte, keine freiwilligen Feuerwehren oder Flüchtlingsbetreuer.

Fast jeder Dritte engagiert sich in unserem Land ehrenamtlich. Auch in den Einrichtungen der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) sind viele Frauen und Männer ehrenamtlich aktiv: Sie machen Besuchsdienste in den Krankenhäusern oder Altenheimen, sie engagieren sich in Elternbeiräten oder in Fördervereinen. Einige von ihnen stellen wir in dieser Ausgabe der „mitgehen“ vor.

So ist es eine gute Nachricht, dass laut den jüngsten Untersuchungen das Interesse für ehrenamtliches Engagement ungebrochen ist. Auch der Anteil junger Menschen in freiwilligen Diensten ist nicht zurückgegangen. Gerade in Institutionen, die wirtschaftlich funktionieren müssen, aber andererseits auch die Menschlichkeit bei ihrer Arbeit nicht vernachlässigen möchten, leisten Ehrenamtliche unschätzbares

und unentgeltliches Engagement. Es werden von den Freiwilligen Leistungen erbracht, die „der Markt“ nicht zu finanzieren bereit und in der Lage wäre.

Ehrenamtliche Tätigkeit kann aber professionelle Arbeit nicht ersetzen. Sie darf keineswegs als Notlösung für fehlendes hauptberufliches Personal missverstanden werden. Andererseits ist ehrenamtliche Tätigkeit auch nicht durch professionelle Arbeit ersetzbar. „Die Frage ist nicht, ob ehrenamtliches Engagement gut ist, sondern wo es sinnvoll ist“, formuliert es der Soziologe Dr. Stefan Selke, der als Kritiker der „Tafeln“ gilt, die mit Hilfe von Freiwilligen überschüssige Lebensmittel an Bedürftige verteilen. Er sieht in diesem Bereich die Gefahr, dass sich der Staat aus der Daseinsvorsorge für seine Bürger zurückzieht und die Ehrenamtlichen als Lückenfüller fungieren. In einem Interview mit dem Internet-sender „detektor.fm“ sieht er auch im Bereich der Pflege Tendenzen, immer mehr Aufgaben und Kompetenzen an Ehrenamtliche abzugeben. „Kritisch wird es dann, wenn dadurch nicht die Wurzel des Übels bekämpft wird, nämlich die mangelnde finanzielle und personelle Ausstattung mit Fachkräften.“

**So manch unbekanntes Talent blüht in der ehrenamtlichen Arbeit auf. Jeder hat Fähigkeiten, die er gewinnbringend für andere einsetzen kann.**



Müssen Ehrenamtliche also da einspringen, wo Staat und Gesellschaft sich zurückziehen? Gerade in solchen Situationen heraus sind in der Vergangenheit viele wertvolle Impulse für das Gemeinwesen ausgegangen. Jugendarbeit, Drogenbekämpfung oder Aids-Beratung entstanden aus privaten Gruppen von Betroffenen oder Angehörigen. Als der Bedarf größer wurde und man merkte, dass ausgebildete Kräfte nötig waren, wurden diese Bereiche institutionalisiert.

Wer sind nun die Menschen, die unbezahlt für eine Aufgabe ihre Freizeit opfern? Der Soziologe Joachim Winkler von der Hochschule Wismar hat über das Ehrenamt promoviert. In einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ gibt er die Beobachtung wieder, dass es vor allem berufstätige Menschen sind, die ihr Know-How und ihre Leistungsbereitschaft freiwillig einbringen. Menschen engagieren sich nach seinen Worten vor allem dann, wenn sie erkennen, dass sie die Gesellschaft nach eigenen Vorstellungen gestalten können. „Sie haben vor allem Spaß an ihrem Ehrenamt“, so Winkler. „Die Motive sind ganz unterschiedlich: manche möchten Gleichgesinnte kennenlernen, andere wollen helfen, sich

beteiligen oder sie verfolgen eigene Interessen." Gründe für das Ehrenamt gibt es also viele.

Allerdings ist es ein Irrtum zu glauben, dass die „Ehre“, die man dafür erhält, der Aufgabe den Namen gegeben hat. Nur wer ein „ehrenwerter Bürger“ war durfte in Gemeinden und Städten zu Beginn im 19. Jahrhundert auch ein „Ehrenamt“ bekleiden. Die Geschichte des christlichen Ehrenamts hingegen beginnt direkt mit Jesus und den Jüngerinnen und Jüngern, die ohne Bezahlung und für

Andere ihre Fähigkeiten und Ideale in die christliche Bewegung einbrachten. Die unterschiedlichen Gaben, die Paulus im Römerbrief benennt, werden auch in den ersten Gemeinden selbstverständlich zum Wohl der Gemeinschaft eingesetzt. Von der Seelsorge über die Barmherzigkeit bis zur Leitungsfunktion in der Gemeinde sind Menschen tätig, weil sie die besondere Fähigkeit dazu haben und diese Fähigkeit auch einsetzen wollen.

Ehrenamtliche stellen heute wie damals eine Verbindung her zwischen Fach-

lichkeit und Menschlichkeit, Spezialwissen und Alltagserfahrung. Besonders in den Kommunen hat man dies erkannt und vielerorts Stellen für „Bürgerschaftliches Engagement“ geschaffen, die Bürgerinnen und Bürger und ehrenamtliche Aufgaben zusammenbringt, z.B. in „Ehrenamtsbörsen“. Wer daran interessiert ist, sollte sich an seine örtliche Stadt- oder Gemeindeverwaltung wenden.

Anja Müller

## Ehrenamtliche schaffen Werte

Der Wert bürgerschaftlichen Engagements steht außer Frage, doch das bayerische Sozialministerium wollte ihn genauer erfassen. Eine wissenschaftliche Untersuchung ergab eine mehr als 600-prozentige Rendite für die Gesellschaft:

- Werden Bürger(innen) im Rahmen von Projekten bürgerschaftlichen Engagements selbst aktiv, hat dies in der Regel positive Auswirkungen auf die Gemeinschaft. Das soziale Klima in den Kommunen würde ohne den Beitrag der Engagierten in Vereinen, Initiativen, Kirchen, Jugendgruppen, im Sport und in der Kultur kälter.
- Für den Staat verringert soziales Kapital (= bürgerschaftliches Engagement) soziale Kosten in dem Maße, wie Hilfeleistungen und Unterstützung im Rahmen nachbarschaftlicher Beziehungsnetze erbracht werden. Umgekehrt steigen die Kosten für Unterstützung und Hilfeleistung in dem Maße, wie in modernen Gesellschaften im Zuge der Individualisierung und steigenden Mobilität Beziehungsnetze nicht mehr greifen.
- Die Kommunen können mit dem bürgerschaftlichen Engagement die Qualität und Akzeptanz ihres kommunalpolitischen Handelns verbessern.
- Gutes beziehungsweise schlechtes Image eines Landkreises oder einer Stadt steht und fällt mit vielfältigen Hilfen und Angeboten für die Bürger(innen) und wird so zu einem „Standortfaktor“ bürgerefreundlicher Kommunen.
- Menschen engagieren sich auch deshalb unentgeltlich, um für sich selbst Nutzen daraus zu ziehen. Dieser Nutzen zeigt sich zum Beispiel in der Freude am Helfen, im Knüpfen sozialer Kontakte, im Austausch und dem Herausfinden aus Isolation und Ausgrenzung.
- Stärkung von Selbstbewusstsein, Selbstbestätigung, Anerkennung sowie Erweiterung von Wissen und Kompetenz sind Erträge, die mündige Bürger(innen) ausmachen.
- Aktiv etwas für die Verbesserung von umwelt- und gesellschaftspolitischen Problemen tun zu wollen und zu können, ist das Gegenteil von Politikverdrossenheit.

## Auch kleine Beträge können viel bewegen

Der Förderverein St. Theresien-Krankenhaus unterstützt Projekte, die medizinische Qualität und Mitmenschlichkeit verbinden

„Viele kleine Leute, an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern“ – sagt ein afrikanisches Sprichwort. Und wo würde sich das besser zeigen, als in einem Förderverein. Mag der Mitgliedsbeitrag auch noch so klein sein, er tut Gutes und kommt an der richtigen Stelle an.

Ein Beispiel dafür ist der Förderverein des St. Theresien-Krankenhauses Nürnberg. Der von Ehrenamtlichen geleitete Verein möchte mithelfen, dass das St. Theresien-Krankenhaus trotz der eingeschränkten finanziellen Rahmenbedingungen im Gesundheitswesen sein hohes Leistungsniveau halten kann. Deshalb wurde er ins 1999 ins Leben gerufen.

Bei der diesjährigen Mitgliederversammlung konnte der Erste Vorsitzende Peter Fellenzer zusammen mit seinen Vorstandskollegen Schatzmeister Manfred Hofmann und dem zweiten Vorstand und Schriftführer Thomas Mahler, ein positives Fazit ziehen: Dank der Mitgliedsbeiträge und zahlreicher Einzelspender war es wiederum möglich, ausgesuchte Projekte der Klinik zu unterstützen.

So konnte im Rahmen der Einweihungsfeier für die neue Frauenklinik an Chefarzt Prof. Dr. med. Matthias W. Beckmann ein Spendenscheck in Höhe von 4000 Euro übergeben werden. Die Spendensumme setzte sich zusammen aus Sponsorengeldern in Höhe von 2400 Euro, die der Hauptgeschäftsführer der Trägergesellschaft TGE, Dr. Rainer Beyer, beim München Marathon erlaufen hatte, einer Spende des Architekten Uwe Plöbel in Höhe von 1000 Euro und einem Betrag von 600 Euro, den der Förderverein beisteuerte,



Der 1. Vorsitzende Peter Fellenzer (rechts) Schatzmeister Manfred Hofmann (Mitte) und der 2. Vorstand und Schriftführer Thomas Mahler setzen sich mit dem Förderverein für eine bessere Ausstattung des St. Theresien-Krankenhauses ein.



Chefarzt Prof. Dr. med. Matthias W. Beckmann konnte sich über einen Spendenscheck in Höhe von 4000 Euro für die Ausstattung der neuen Frauenklinik freuen. Auch der Förderverein trug zu der Spendensumme bei.

um die Summe rund zu machen. Für das Geld wurden der Frühstückraum, die Spielecke und das Still-Café der Frauenklinik ausgestattet.

Auch die Intensivstation und der Kräutergarten auf der Dachterrasse wurden vom Förderverein mit Zuschüssen bedacht. Zudem stifteten die Vereinsmitglieder jedes Jahr Buchprämien für die besten Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschule für Krankenpflege. Für die kommenden Monate ist daran gedacht, Spenden für die Anschaffung von modernen OP-Helmen für die Unfallchirurgen zu sammeln. „Ziel unseres Fördervereins ist es, Vorhaben zu fördern, die medizinische

Qualität und Mitmenschlichkeit verbinden zum Wohle der Patienten und Mitarbeiter“, sagt der erste Vorsitzende Peter Fellenzer. Über 200.000 Euro flossen so in den vergangenen fünfzehn Jahren in verschiedene Projekte.

Jede/r kann Mitglied im Förderverein St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg werden oder an ihn spenden (LIGA Bank Regensburg, Filiale Nürnberg, IBAN: DE78 7509 0300 0005 1910 33; BIC: GENODEF1M05) Ein Mitgliedsantrag und weitere Informationen findet man auch auf der Homepage der Klinik unter [www.theresien-krankenhaus.de](http://www.theresien-krankenhaus.de)

## Kaum genug Geld für eine Mahlzeit

Niederbronner Schwestern in München verteilen belegte Brote an Bedürftige  
– Hilfe durch Ehrenamtliche ist willkommen



Von links nach rechts:  
Sr. Barbara Geißinger, Sr. Martina Demel, Sr. Elisabeth Zametzer, Sr. Ulrika Beer und ihre jungen Helferinnen bereiten Brote im Akkord. Rechts von Sr. Barbara arbeitet Postulantin Nicole Vannayova, eine junge Frau, die Ordensschwester werden will.

Nicht alle Menschen haben ihr täglich Brot – auch in wohlhabenden Städten leben immer mehr arme und bedürftige Frauen und Männer, die sich keine Mahlzeit leisten können. Sorge für die Armen, Hilfe für die Bedürftigen – das war von Anfang an das große Anliegen der Ordensgemeinschaft auch im Herz-Jesu-Kloster. Die Zahl der Hungrigen variierte im Laufe der Jahre von 10 bis 15 Personen täglich bis zu 100 in Notzeiten über den ganzen Tag verteilt.

Die Brotausgabe in der heutigen Form gibt es seit etwa zehn Jahren: pro Tag werden etwa 65 bis 120 und mehr Brotzeiten zu festgelegten Zeiten gemeinsam vorbereitet und von Schwestern und einmal monatlich von einer Ehrenamtlichen ausgeteilt. Ausgegeben werden die Brote an bedürftige Menschen, denen das Einkommen, die Rente oder die Grundversicherungsleistungen nicht zum Lebensunterhalt reichen oder an Arme, die keinen Zugang zu unserem

Sozialleistungssystem haben, darunter viele aus dem Osten oder Südosten Europas. Auffallend ist, dass zunehmend mehr Frauen und junge Leute kommen. Die Brotausgabe soll eine Nothilfe sein, die Brotholer erhalten von den Schwestern Rat, wo sie mehr und nachhaltigere Hilfe erhalten können.

Organisiert wird die Brotaktion ehrenamtlich, d.h. die Ordensschwwestern bestreichen die Brote mit Butter und belegen sie in ihrer Freizeit neben ihrer eigentlichen Arbeit. Freiwillige Helferinnen und Helfer sind gerne gesehen. Junge Frauen aus dem im Kloster beheimateten Wohnheim, Mitarbeiterinnen, Gäste der Schwestern und kleine Gruppen von Kindern und Jugendlichen packen mit an (siehe nebenstehender Bericht) Je nach Bedarf sind acht bis zehn Schwestern der Gemeinschaft sechs Tage in der Woche jeweils etwa eine Stunde damit beschäftigt. Verschiedene Brotsorten und Backwaren stellt

das benachbarte Bäckereiunternehmen Rischart als Spende zur Verfügung. Für Butter, Wurst und Käse kommt die Provinzleitung des Ordens auf, zudem gibt es regelmäßige und gelegentliche spontane Spenden.

Wer die Aktion unterstützen möchte, kann sich an Oberin Sr. Lucella M. Werkstetter im Herz-Jesu-Kloster München wenden, Buttermelcherstraße 10, Telefon 089 20 25 40 0.

## Handeln statt nur Reden – Schülerinnen streichen Brote für Bedürftige

Schülerinnen der Jahrgangsstufen 5, 8 und 9 des Gymnasiums in Markt Indersdorf (ca. dreißig Kilometer nordwestlich von München) haben sich im Frühjahr an der täglichen Brotstreich-Aktion im Herz-Jesu-Kloster beteiligt. Die Anregung dazu kam von OStRin Judith Eder, die den Arbeitskreis „Handeln statt nur Reden“ leitet. Hier der Bericht der Teilnehmerinnen:

*Mit offenen Armen und freundlichem Lächeln wurden wir bei unserer Ankunft begrüßt und gleich für die Brotzeitaktion entsprechend ausgestattet und instruiert.*

*Bei herzlichen Gesprächen und interessiertem Austausch zwischen den Schwestern vom Göttlichen Erlöser und uns Schülerinnen – die Jungs hatten uns dieses Mal „im Stich gelassen“ – strichen wir im Akkord Wurst- und Käsebrote, die dann sorgfältig in Tüten verpackt und in Kisten gelagert wurden, damit sie am nächsten Tag ab 9 Uhr an der Klosterpforte verteilt werden konnten.*

*An Spitzentagen gehen nach Auskunft der Schwestern bis zu 120 Brotzeiten weg*

*„wie warme Semmeln“ – so groß ist die Not mitten unter uns in Deutschland.*

*Nach einer Stunde Brote schmieren – die Zeit verging wie im Fluge – lud uns Schwester Odilia ein, mit ihr die Ordensgemeinschaft der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) und das Herz-Jesu-Kloster näher zu erkunden.*

*Bereitwillig erzählte sie uns mithilfe einer ansprechenden Power-Point-Präsentation von dem angegliederten Wohnheim für junge Frauen, dem Tagesablauf der Schwestern und den Schwerpunkten ihrer Spiritualität, die ganz auf die Achtung der Menschenwürde ausgerichtet ist.*

*Mit großem Respekt hörten wir von ihrem unermüdbaren Dienst am Nächsten, den sie mit großzügigem Herzen verrichten.*

*Die Liebe Gottes soll durch sie spürbar werden – Gott ist da! – Und wir durften an diesem Tag ein bisschen dabei helfen.*

Das Herz-Jesu-Kloster (gegründet 1867) mitten im Zentrum Münchens (Nähe Viktualienmarkt) gelegen, ist eine der Niederlassungen aus der Anfangszeit der Kongregation. Mit dem „Haus für Kinder“ (Kinderkrippe, Kindergarten und Grundschulhort) und dem „Wohnheim für junge Frauen“ sind es vor allem junge Menschen, die das Gesicht dieser Einrichtung prägen. Träger ist, wie bei allen Klöstern, die Provinz. Die Ordensausbildung, das sog. Noviziat für Deutschland und Österreich, gastweise auch für Bewerberinnen aus anderen europäischen Ländern, ist ebenfalls im Herz-Jesu-Kloster beheimatet. 13 Schwestern gehören zu der internationalen Hausgemeinschaft, 11 von ihnen sind haupt- oder ehrenamtlich in den verschiedenen Bereichen des Hauses, eine im Dienst der Generalleitung tätig, zwei Schwestern arbeiten u.a. auch in zwei anderen Münchner Einrichtungen.

## Keine Angst vor Flüchtlingen

Sankt Vincentius Krankenhaus Speyer: Freiwillige leisten medizinische Hilfe

Etwa zweihundert Besucher aus Speyer und Umgebung kamen zu einem Infoabend zum Thema „Flüchtlinge“ im Frühjahr ins Sankt Vincentius Krankenhaus. Den Stichworten „Helfen – Verstehen – Schützen – Integrieren“ folgend wurden die Interessierten aus erster Hand über die Situation der Schutzsuchenden in der Stadt informiert.

Dr. Klaus-Peter Wresch begrüßte die Teilnehmer in seiner Doppelfunktion als Ärztlicher Direktor des Krankenhauses und als Vorsitzender des Speyerer Deutschen Roten Kreuzes. Unter Verantwortung des Roten Kreuzes wurde im September 2015 eine Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Rheinland-Pfalz für Flüchtlinge in einer ehemaligen Kaserne in Speyer aufgebaut, in der bisher bereits über 1000 Schutzsuchende betreut worden sind. Auch zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sankt Vincentius Krankenhauses engagieren sich regelmäßig ehrenamtlich hier sowie in anderen Initiativen und Einrichtungen der Speyerer Flüchtlingshilfe.

„Wir wollen gezielt Informationen gegen Verunsicherung und Ängste in der Bevölkerung setzen“, so Wresch in seiner Begrüßung. Denn in der Flüchtlingsfrage gewinnen oft Unbehagen und Angst vor Fremdem und Unbekanntem die Oberhand über Mitgefühl und Hilfsbereitschaft – umso mehr, wenn sachliche Informationen fehlen. Wo Verunsicherung herrscht und Wissen fehlt kursieren Gerüchte – in Zeiten von Social Media schneller und ungehemmter denn je. Gerüchte und Halbwahrheiten, die von rechten Gruppierungen gezielt gestreut und für ihre fremdenfeindlichen Mächtigkeiten benutzt werden.

In seinem Vortrag über Erfahrungen in der medizinischen Versorgung der Flüchtlinge konnte Wresch mit Daten und Fakten unter anderem die verbreitete Angst zerstreuen, dass von den Schutzsuchenden durch die Verbreitung von Krankheiten eine Gefahr für die Bevölkerung ausgehen könnte. Ein Ärzteteam aus dem Sankt Vincentius Krankenhaus untersucht alle Flüchtlinge unmittelbar bei Ankunft in der Speyerer Aufnahmeeinrichtung

auf akute Krankheitssymptome und ansteckende Erkrankungen. Ausdrücklich unterstützt wird dies durch den Klinikträger. In der Kaserne haben die Ärzte aus dem Vincenz darüber hinaus zusammen mit dem DRK eine werktägliche Sprechstunde eingerichtet, in der auch niedergelassene Ärzte die Menschen vor Ort medizinisch betreuen und versorgen.

Ein weiteres Element der Hilfe ist die Kleiderkammer der Aufnahmeeinrichtung, für die das DRK Speyer ebenfalls verantwortlich ist. Durch den unermüdlichen Einsatz von zahllosen ehrenamtlichen Helfern war es in bisher etwa 7000 geleisteten Arbeitsstunden möglich, aus Kleiderspenden die Versorgung der Menschen mit dem Nötigsten zu gewährleisten.

„Die meisten Schutzsuchenden kommen aus einer uns unbekanntem Kultur und gehören einer fremden Religion an – dem Islam. Das macht uns Angst, weil wir nicht verstehen was ihr Denken und Handeln bestimmt.“, fasste Dr. Cornelia Leszinski, Chefarztin der Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie am Sankt Vincentius Krankenhaus und Moderatorin des Abends, zusammen. Während unsere Vorstellung vom Islam ganz wesentlich durch die Berichterstattung über Ereignisse geprägt ist, die mit Gewalt und Terror verbunden sind, vermittelte Nils Fischer von der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar Grundlegendes über diese Weltreligion. Der Philosoph und Islamwissenschaftler wies auf die Wurzeln interkultureller Missverständnisse hin und zeigte in seiner Analyse die

**Nur wer sich informiert, kann Vorurteilen entgegenreten: über 200 Interessierte kamen zum Gesprächsabend über die Flüchtlingshilfe in das Speyerer Krankenhaus.**



direkte Kommunikation als Weg hin zu mehr gegenseitigem Verständnis auf. Auch riet er zum Diskurs über unsere eigenen Wertevorstellungen als Grundlage einer Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der fremden Kultur und Religion.

Wolfgang Hoffmann, Polizeihauptkommissar und Leiter der Ermittlungsgruppe Migration in Speyer, betonte in seinem Erfahrungsbericht ebenfalls die Bedeutung persönlicher Gespräche mit Flüchtlingen und besorgten Bürgern. „Auch wir mussten erst lernen, dass in anderen Kulturen manche vermeintliche Eskalation in Wirklichkeit einer für unsere Ohren etwas lautstarken aber gewaltlosen Diskussion entspricht“, so der Polizist. Die Flüchtlinge, die in ihren Heimatländern oft Polizei als Instrumente von Gewalt und Unterdrückung erfahren hätten, begegneten umgekehrt hier oft zum ersten Mal der Polizei als „Freund und Helfer“. Anschaulich zeichnete Hoffmann in vielen Beispielen aus seinem Alltag ein lebendiges Bild der Situation in Speyer, in der eine Zunahme von Gewalt oder Kriminalität durch die Aufnahme der Flüchtlinge nicht zu verzeichnen sei.

In ihrem abschließenden Referat vermittelte Claudia Völcker, zuständige Fachbereichsleiterin der Stadt Speyer, einen Überblick über die zahlreichen Maßnahmen zur Integration der Flüchtlinge, die von der Stadt Speyer koordiniert werden. Als zentrale Maßnahme hob sie die Vermittlung der deutschen Sprache als Grundlage jeder Integration hervor. Nach ihrer Erfahrung lege eine möglichst frühe Teilnahme an Sprachkursen den Grundstein für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und die Motivation für einen beruflichen Neubeginn. Sie sieht in der Zuwanderung insgesamt eine deutliche Chance für die Region.

In einem waren sich alle Referentinnen und Referenten einig. Nur durch das außerordentliche Engagement der vielen ehrenamtlichen Helfer konnte und kann die positive Aufnahme und Integration der Asylsuchenden gelingen.



**Keine Sorge, das tut nicht weh: unmittelbar nach der Ankunft werden die kleinen Schutzsuchenden auf akute Krankheitssymptome und ansteckende Erkrankungen untersucht.**

## Hütehund Penny kann noch mehr als Pfote geben

Im Theresianum Fürstenfeldbruck sorgen Tiere für mehr Lebensfreude

Hundedame „Penny“ ist ein gern gesehener Gast im Alten- und Pflegeheim Theresianum in Fürstenfeldbruck: Eigentlich heißt sie „Sainsbury's Bouncing Billie Billabong“ wird bald zwei Jahre alt und ist ein Bearded (bärtiger) Collie. Diese Hunde zeichnen sich durch einen fröhlichen, ausgeglichenen Charakter aus. Der aufmerksame unternehmungslustige Ausdruck ist ein kennzeichnendes Merkmal der Rasse.

Mit ihrer Besitzerin Petra Kienle (49), freiberufliche Lektorin, besucht Penny jeden Dienstagnachmittag Bewohnerinnen und Bewohner zur Einzeltherapie.



Elisabeth Lutz und Penny brauchen keine Worte, um sich zu verstehen. Penny findet spontan Zugang zu Menschen, sie reagiert auf Gefühle und Gesten.

„Tiere öffnen Türen“, weiß Pflegedienstleiterin Daniela Wilhelm. „Wenn Menschen verstummen, in eigene Welten versinken und kein Weg mehr zu ihnen führt, sind Tiere oft der passende Schlüssel. Im Theresianum haben wir sehr gute Erfahrungen mit der tiergestützten Therapie gemacht.“

Elisabeth Lutz (89), Rosa Schlatterer (85), Frida Ostermeir (93) und Maria Wacker (97) freuen sich über den Hund mit der Schleife im Fell. Rund zwei Stunden lässt sich Penny unentwegt streicheln, futtert Leckerlies aus den Bewohnerhänden und zeigt kleine Kunststücke. Am Ende gibt Penny Frau Wacker die Pfote und die Seniorin sagt „Pfiadi, bis zum nächsten Mal“.

Anschließend erzählt die Seniorin, die erst seit Januar im Theresianum wohnt, über die Erinnerungen an ihre Hunde: „In meiner Kindheit hieß mein erster Hund Waldi, ein Dackel, danach kümmerte ich mich um den Hund der Mieter meiner Eltern. Angebunden an der Kette auf dem Hof der Schwiegereltern war ein Bernhardiner und der

erste Hund im eigenen Haus war ein ganz lieber schwarzer Cockerspaniel“.

Tiere bieten Menschen nicht nur Zuneigung und Begleitung, sondern sie motivieren Jung wie Alt zu mehr Lebensfreude. Beim Streicheln wird das Bedürfnis nach Körperkontakt und Zärtlichkeit erfüllt. Ein Tier nimmt nur die ehrlichen Gefühle eines Menschen wahr. Sie leben den Moment. Daher wirken sie besonders wohltuend auf an Demenz erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner.

Die Idee, mit ihrer Hündin Penny regelmäßig die Bewohner des Altenheims zu besuchen, hatte Petra Kienle schon länger. Penny hat sieben Geschwister, eine Schwester von ihr geht mit ihrem Frauchen auch als Besuchshund in ein Altenheim. Mit den alten Menschen war der große Hütehund von Anfang an immer ruhig und sanft. Trotz ihrer jungen Jahre kann Penny mit Stresssituationen, zum Beispiel wenn eine Krücke zu Boden fällt, sehr gut umgehen.

„Gerade für diejenigen, die früher selbst einen Hund hatten, sind die Besuche etwas Wertvolles. Da ist eine Beziehung da. Oft kommen die Erinnerungen aus den alten Zeiten zurück, die Leute fangen an zu erzählen“, bestätigt auch Oberin Schwester Agnes. Besitzerin Petra Kienle empfindet Freude, wenn sie sieht, wie die alten Menschen sich über die Besuche freuen oder um einen weiteren Besuchstermin bitten. „Die Besuche im Altenheim geben mir das Gefühl, etwas richtig Sinnvolles zu tun“.

## „Es ist wie eine innere Verpflichtung“

Islamische Seelsorgerinnen spüren wachsenden Bedarf an Gesprächen



Vesile Soylu (links) und Fatima Aksit sehen sich auch als Botschafterinnen für eine bessere Integration von muslimischen Patienten. Sie wollen nicht missionieren, sondern zum Verständnis beitragen.

„Die Patienten wollen betreut werden.“ Das ist eine Erkenntnis, die Vesile Soylu und Fatima Aksit aus ihrer Arbeit ziehen: Sie sind ehrenamtliche Seelsorgerinnen in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen.

Eine Besonderheit: Sie sind Muslima. Manch einem drängt sich die Frage auf: Passt das in ein katholisches Krankenhaus? „Wir fühlen uns so was von wohl hier“, betonen beide, „und mit den Ordensschwestern verstehen wir uns wunderbar!“ Die beiden Frauen entdecken im Gespräch mit den Ordensschwestern sehr viele Gemeinsamkeiten: „Wir haben alle einen tiefen Glauben an den einen Gott, religiöse Erziehung ist uns wichtig und auch die Überzeugung, wie man Menschen gegenüber treten sollte“, nennen sie als Beispiele.

Vesile Soylu ist viel ehrenamtlich unterwegs: Die vierfache Mutter geht als Seelsorgerin in eine Altenheim, absolviert derzeit eine Ausbildung zur Gefängnisseelsorgerin, hat alle sechs Wochen Bereitschaft in der Notfall-

seelsorge; ihre Schwägerin Fatima Aksit ist in Teilzeit berufstätig, hat fünf erwachsene Kinder. Abwechselnd kommen die beiden Frauen jede Woche einmal vormittags oder nachmittags in den Guten Hirten. Ausgebildet wurden sie am Mannheimer Institut für Integration und interreligiösen Dialog e.V. Dort haben sie Chefarzt Dr. Jörg Breitmaier kennengelernt und sofort gespürt: „Psychiatrie ist ein interessanter Bereich.“

Beide können von vielen Patienten berichten, die sie einmal oder über einen langen Zeitraum besucht haben. Und sie spüren, dass der Bedarf an solchen Besuchen steigt. „Wir wollen nicht missionieren“, betonen sie. Der Glaube spielt in den Gesprächen oft keine Rolle – wichtiger ist vielmehr, dass sie die Kultur und die Sprache vieler Patienten besser verstehen. „Wir tun damit auch etwas für die Integration, da sich die Patienten dadurch heimischer fühlen“, finden sie.

Aus eigener Erfahrung wissen sie, wie es sich anfühlt, wenn man jemandem sein Herz ausschütten möchte – vielleicht bewusst jemandem, der nicht

zur Familie gehört. Das Lächeln in den Augen der Patienten oder deren Angehörigen, die Dankbarkeit und der Satz: „Es ist schön, dich zu haben“, sind für sie eine große Bestätigung. Und dann kommt ihr Glaube doch hervor: „Im Islam ist es Gebot und zugleich Gottesdienst, Mitmenschen zu besuchen; es ist wie eine innere Verpflichtung“, erklärt Vesile Soylu. Mit ihrer Tätigkeit, die sie „leidenschaftlich“ macht, möchte sie auch ihre Dankbarkeit zeigen dafür, „dass ich gesund bin und klar denken kann.“

Dieser Geist, der für sie entscheidend ist, sei auch im Guten Hirten zu spüren, betonen sie: „Es ist familiär hier, die Menschen nehmen sich Zeit füreinander und sind geduldig.“ Islam und Christentum finden hier sehr gut zueinander, meint Fatima Aksit: „Im Vordergrund ist der Mensch, nur die Häuser, in denen er lebt, sind unterschiedlich.“

## „Mir geht es hinterher besser als vorher“

Ehrenamtliche im betreuten Wohnen für psychisch kranke Menschen

Acht Menschen mit einer chronischen psychischen Erkrankung leben gemeinsam in einem Haus der Josef-Kretz-Stiftung in der Ludwigshafener Gartenstadt. Sie haben ihre eigene kleine Wohnung und werden von Isabella Vricciariello an vier Tagen pro Woche betreut. Ein Bewohner arbeitet in den Wichern-Werkstätten, eine andere besucht eine Tagesstätte, alle anderen sind die meiste Zeit zu Hause. Während der Unterstützungsbedarf sehr unterschiedlich ist, um das tägliche Leben zu bewältigen, gilt für alle: „Es ist wichtig, dass sie eine Tagesstruktur haben“.

Das Angebot der Diplom-Sozialpädagogin ist umfangreich – vom Gespräch über die Erlebnisse und Erfahrungen über gemeinsames Kochen bis hin zur Begleitung zu wichtigen Terminen. Eine ganz wichtige Säule in der Strukturierung des Alltags bieten darüber hinaus drei Ehrenamtliche, die jeden Donnerstagabend ins Haus kommen: Uschi Kunz, Marliese Klingemeier und Peter Schneider. Seit 2009 sind sie da.

„Dieses Amt erfordert radikale Akzeptanz“, lacht Peter Schneider. Er meint damit, dass er und seine beiden Mitstreiterinnen vor keinem

Besuch wissen, was sie erwartet – nicht einmal, ob überhaupt einer der Bewohner kommt und ihr Angebot annimmt. Denn die Bewohner haben gute und schlechte Tage, „das mussten wir erst einmal lernen“, gibt auch Marliese Klingemeier zu. „Das ist eine große Besonderheit unserer Ehrenamtlichen“, lobt Isabella Vricciariello: „Manch Anderer würde sagen, es hat keinen Sinn, wenn die Bewohner immer wieder ausbleiben.“ Marliese Klingemeier hat ihre „Ansprüche“ inzwischen auch reduziert: „Ich bin schon begeistert, wenn wir eine halbe Stunde spazieren gehen mit einer Bewohnerin, die höchstens fünf Minuten laufen wollte.“

Im Moment besteht das Angebot der Ehrenamtlichen darin, im wöchentlichen Wechsel mit den Bewohnern zu kochen oder mit ihnen einen Spaziergang im Stadtteil zu unternehmen. Gekocht wird, was sich im Kühlschrank in dem großen Gemeinschaftsraum findet. Etwas ist immer da, denn die Frankenthaler Tafel spendet einmal wöchentlich. Die Ehrenamtlichen fangen an zu schnippeln und vorzubereiten und hoffen darauf, dass sie einen oder mehrere Bewohner zur Mitarbeit motivieren können. „Eine Zeitlang haben wir

gemeinsam gespielt, aber das ist eingeschlafen, das zieht nicht mehr“, erzählt Peter Schneider.

Er kommt donnerstags direkt von der Arbeit in das Haus und spürt: „Mir geht es hinterher besser als vorher.“ Er hatte vor Jahren bewusst ein Ehrenamt in Verbindung mit psychisch Erkrankten gesucht, nachdem er selbst erkrankt und wieder gesund geworden war. Anders Marliese Klingemeier, die eine Zeitlang arbeitslos war und eine sinnvolle Möglichkeit suchte, ihre Zeit zu nutzen. Vorlesen im Kindergarten oder Mitarbeit im Altenheim haben für sie „nicht gepasst“. Als sie auf das betreute Wohnen für psychisch Kranke aufmerksam gemacht wurde, sagte sie nur: „Da kenne ich mich nicht aus, aber ich probiers.“

Die drei Ehrenamtlichen bekommen immer wieder gezeigt, wie wichtig es ist, dass es besonders am Abend – der lang sein kann – Angebote für die Bewohner gibt. Peter Schneider erzählt: „Jeden Donnerstag kommen einzelne Bewohner, mal mehr, mal weniger. Einer beteiligt sich nie. Aber inzwischen streckt er ab und zu den Kopf rein und grüßt. Und ganz selten – wenn er besonders gut drauf ist – ist er sogar zu einem kurzen Gespräch bereit.“ Der Ehrenamtliche hat gelernt, dass er mehr nicht erwarten darf: „Wir sollten uns keine zu hohen Ziele stecken.“

**Peter Schneider und Marliese Klingemeier (stehend) begegnen den Bewohnerinnen und Bewohnern mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen, auch bei der Küchenarbeit.**



## Ein kleines Paradies für Bücherwürmer

Sr. Albertis betreut die Schulbibliothek im Haus St. Marien und vermittelt Freude am Lesen

**Sr. Albertis hat ein Herz für kleine Leseratten und immer ein gutes Händchen bei der Auswahl der passenden Lektüre. Die Kinder kommen gerne zu ihr.**

Schwester Albertis ist eine Niederbronner Schwester, die ehrenamtlich eine kleine Bücherei im Haus St. Marien in Neumarkt betreut. In die Bücherei gehen die dortigen Grundschüler und die Berufsfachschüler. Wir haben die Grundschüler gebeten, selbst etwas über Sr. Albertis und die Bücherei zu schreiben. Hier ihr Bericht:

*Wir gehen gerne zu ihr, weil sie immer sehr nett ist, uns manchmal Geschichten vorliest und schöne Bücher hat. Schwester Albertis vertraut uns, dass wir auf die Bücher aufpassen, wenn sie sie uns ausleiht. Außerdem dürfen wir uns die Bücher in der Bücherei auch in Ruhe anschauen und darin schmökern.*

Wir haben Schwester Albertis interviewt und folgenden Antworten in Erfahrung gebracht:

### Wieso leihen Sie uns die Bücher aus?

Sie möchte, dass wir Freude am Lesen haben. Sie will, dass wir schöne Bücher nicht kaufen müssen.

### Wo haben Sie die Bücher her?

Die Kinderbücher sind ein fester Bestandteil der Schülerbücherei. Aktuelle Bücher bekommt die Bücherei nicht selten geschenkt. Gute Kinderbücher werden auch gekauft.

### Lesen Sie die Bücher auch selbst?

Meistens liest Schwester Albertis die Bücher selbst. In manchen Büchern schmökert sie nur.



### Wie ordnen Sie die Bücher?

Die Bücher sind so eingeteilt:

- Bücher für Erstleser/Märchen
- Puzzle
- Abenteuerbücher
- Fußballbücher
- Viele Bände von Pitje Puck
- Eine Serie Geo-mini-Hefte
- Bilderbücher für Kinder von 3-10 Jahren
- Bücher, die Wissen vermitteln
- Schülerlexika
- Eine sehr große Auswahl an Märchenbüchern
- Verschiedene Sachbücher
- Eine reiche Auswahl an Weihnachtsbüchern
- Religiöse Bücher
- verschiedene Bücher zum Vorlesen

Eine sehr große Auswahl von folgenden Autoren:

- Erich Kästner
- Janosch (Horst Eckert)
- Astrid Lindgren
- Christine Nöstlinger

### Warum arbeiten Sie in der Bücherei?

Ihr macht es Spaß. Sie liest selbst sehr gerne. Sie mag Kinder und Jugendliche und möchte, dass sie gerne lesen und froh werden.

Vielen Dank Schwester Albertis, dass Sie sich immer so viel Zeit für uns nehmen!

*Die Computer-AG der Grundschule im Haus St. Marien*

## Vom ICH zum WIR – Respekt und Zusammenhalt im Klassenzimmer

In den Schulen der Kongregation stehen christliche Werte im Vordergrund – Volksschulen in Wien und Gleiß vermitteln kulturelle Vielfalt

„Gesellschaft wird morgen sein, was Schule heute ist“, sagte einmal Kardinal John Henry Newman. Eine der Säulen der Kongregation ist die Ausbildung junger und ganz junger Menschen – in drei Grund- bzw. Volksschulen der Kongregation in Deutschland und Österreich werden Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren, zwar mit unterschiedlichen Schwerpunkten, jedoch mit **einer** Werteerhaltung in das Schulleben eingeführt.

Jede dieser Schulen muss sich aufgrund der Größe, der Rahmenbedingungen und geographischen Lage unterschiedlichen Herausforderungen stellen. Eines haben jedoch alle zum Ziel – die Aus- und Weiterbildung von Kindern und Jugendlichen im Hinblick auf Wissen, christliche Werte und einem gemeinsamen Miteinander. Neben dem schulischen Wissenserwerb ist der Respekt Anderen gegenüber, unabhängig von Nation und Religion, die innere Haltung und Einstellung sowie das Miteinander in allen drei Schulen von unendlicher Bedeutung und ein „Schatz“, welcher den Kindern für ihr zukünftiges Leben mitgegeben wird:

Die **Volksschule Kenyongasse** in Wien, eingebettet in einem Bildungszentrum mit Kindergarten, AHS (Allgemeinbildende Höhere Schule), NMS (Neue Mittelschule), BAKIP (Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik) und Hort (insgesamt knapp 1800 Schüler/innen) lebt dieses Miteinander tagtäglich unter dem Motto „Vielfalt ist unsere Stärke“ – egal ob Kinder unterschiedlicher Religionen oder Herkunftsländer, Jeder und Jede hat

ihren Platz in der Schulgemeinschaft und man profitiert voneinander. Die Größe dieser Schule (16 Klassen, über 300 Schüler/innen, davon über achtzig Prozent im Hort) ist sowohl pädagogisch-pastoral, als auch organisatorisch eine schöne Herausforderung. Dieses Miteinander wird in den verschiedenen Projekten, aber vor allem im Alltag sichtbar.

Hervorgehoben wird an dieser Stelle das Projekt „Soul Space“, ein Projekt der Wiener Erzdiözese, darin zeigt sich dieser interreligiöse Austausch deutlich.



Beim interreligiösen Projekt „Soul Space“ lernen Kinder die Kultur ihrer Mitschüler kennen und erfahren mehr über deren Familiengeschichte und Herkunft.

Es wurde Raum geschaffen für eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben, der Seele und dem Beten im Allgemeinen, unabhängig von Religionszugehörigkeit – eine Rückzugsmöglichkeit, um sich Gedanken über das ICH und WIR zu machen. Dieses WIR wurde auch in einem Projekt der Klasse 3D verdeutlicht, wo neun verschiedene Muttersprachen gesprochen werden. Kinder durften ihr Heimatland vorstellen, u.a. mit mitgebrachten Speisen ([www.kenyon.at/volksschule/information/religion/](http://www.kenyon.at/volksschule/information/religion/))

Ein Austausch der anderen Art, nämlich jener der Generationen findet

in der **Volksschule Gleiß** statt. Eine Schule mit vier Klassen – ebenfalls Teil eines Bildungszentrums mit Neuer Mittelschule und Fachschule für Sozialberufe – liegt eingebettet in der traumhaften Gegend des Mostviertels in Niederösterreich – angrenzend an das neu errichtete „Betreute Wohnen Kloster Gleiß“. Die Schüler/innen lernen hier u.a. mit älteren Menschen, „Schulomas und Schulopas“, wie sie liebevoll genannt werden. Sie geben ihr Wissen an die nächste Generation weiter und unterstützen ehrenamtlich im Unterricht. Das Projekt „Herzensbildung“ schließt hier direkt an und zeigt den Weg vom ICH zum DU zum WIR – dies alles gelingt nur im Miteinander. (<http://gleiss.or.at/pvs/ueber-uns/leitbild/>)

Durch die Nähe zum „Betreuten Wohnen“ bereichern die dort ansässigen Senioren den Unterricht mit ihrer Erfahrung, z.B. bei so praktischen Dingen wie der Gartenarbeit.



## Freies Leben und Lernen in behüteter Umgebung

In der Freien Katholischen Volksschule im Haus St. Marien wird nach dem „Marchtaler Plan“ unterrichtet

Die Freie Katholische Volksschule im Haus St. Marien in Neumarkt/Oberpfalz will als katholische Bekenntnisschule in freier Trägerschaft „Lebens- und Arbeitsraum sein, in dem der Geist und die Liebe des Evangeliums lebendig ist.“ Zur Schulfamilie gehören zurzeit 13 Mitarbeiter/innen und 79 Kindern. Ziel der Volksschule ist es, dass jedes Kind in seiner Einzigartigkeit angenommen und unterstützt wird, seine eigenen Fähigkeiten, Schwächen und Stärken entdeckt, sie akzeptiert und daran wächst, um seine eigene Identität zu finden.

Die Schule ist eine Stätte der Begegnung, des Lebens und Lernens im friedvollen und wertschätzenden Miteinander, in dem die Kinder einen lebendigen Glauben erfahren. Die Grundschule ist auch offen für Kinder anderer christlicher Konfessionen. Die Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Umwelt steht im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit, z.B. beim gemeinsamen Gebet, in kindgerechten Gottesdiensten, im Morgenkreis, beim Mitfeiern und Gestalten der Feste im Kirchenjahr, beim Erleben von Morgenmeditationen, im jährlichen Besinnungstag, in den Fastenprojektwoche vor Ostern oder bei der Unterstützung von Hilfsbedürftigen.

Die Grundschule ist nicht nur ein Ort des Lernens, sondern gleichzeitig Lebens-, Begegnungs- und Beziehungsraum. Die Kinder verbringen täglich einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule, somit ist es wichtig, einen rhythmisierten Tagesablauf mit ausgeglichenem Wechsel von Unterrichts- und Freizeitphasen zu haben.

Für neue Eindrücke werden immer wieder unterschiedliche, ansprechende Räumlichkeiten genutzt. Es besteht die Möglichkeit der Teilnahme an abwechslungsreichen Bewegungsangeboten oder zum freien Spielen und Erleben der Natur. In Arbeitsgemeinschaften können die Schülerinnen und Schüler eigene Interessen entdecken und beim gemeinsamen Essen in gepflegter Atmosphäre bei gesunder, abwechslungsreicher und kindgerechter Kost Gemeinschaft erleben.

Pädagogische Grundlage ist der „Marchtaler Plan“. Im Mittelpunkt des Marchtaler Plans steht die Erziehung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und ein ganzheitliches, vernetztes Konzept: „Die Welt als Ganzes sehen“. Er greift den Gedanken der Reformpädagogik u.a. nach Maria Montessori und Peter Petersen auf mit der Befähigung zu Freiheit und Selbstverantwortung. Lernen geschieht im eigenen Tempo durch Differenzierung und Individualisierung. Die Inhalte des Lehrplans für die Bayerische Grundschule werden vollkommen übernommen. Sie werden zum Teil zwar in einem anderen Zusammenhang vernetzt und weichen

somit im Hinblick auf die Jahrgangsstufe vom bayerischen Lehrplan ab, nicht jedoch über die gesamte Grundschulzeit. So ist sichergestellt, dass ein Kind ohne Nachteile die Schule wechseln, bzw. auf eine weiterführende Schule übertreten kann.

Die vier Strukturelemente des Marchtaler Plans sind:

- Morgenkreis
- Vernetzter Unterricht
- Freie Stillarbeit
- Fachunterricht

Diese bestimmen den Stundenplan der Kinder.

Der Morgenkreis eröffnet die Schulwoche am Montag und kennzeichnet den Wochenanfang als neu geschenkte Gabe und Aufgabe. Der Morgenkreis kann gestaltet werden durch Sinnes- oder Partnerübungen, Übungen zur Stille, Meditationen, biblische Erzählungen, das Feiern von Festen des Kirchenjahres, religiöse, ethische und philosophische Fragestellungen und die Auseinandersetzung mit aktuellem Weltgeschehen. Durch Sammlung und Konzentration finden die Kinder

Der Morgenkreis eröffnet die Schulwoche am Montag. Die Kinder sammeln sich und starten zusammen in den Lernalltag. Es bleibt auch Raum für Gespräche und Austausch.





zu sich selbst. Der Morgenkreis kann eine Atmosphäre schaffen, die für das Miteinander förderlich ist, das Kind zu Kreativität und Spontaneität anregt und es sensibel macht für Glaubensfragen und Werte.



**Entspannung, Achtsamkeit und Auflockerungsübungen gehören zum Schulalltag dazu, um ausgeglichen, gesund und leistungsfähig zu bleiben.**

„Einzelheiten lehren, bedeutet Verwirrung stiften. Die Beziehung unter den Dingen herstellen, bedeutet Erkenntnisse vermitteln. Alle Dinge sind miteinander verbunden und haben ihren Platz im Universum.“ (Maria Montessori) Der Vernetzte Unterricht ist das „Kernstück“ des Marchtaler Plans. Der Vernetzte Unterricht hebt die herkömmliche Gliederung der Unterrichtsinhalte nach Fächern auf und stellt sie so dar, dass die ihnen innewohnenden Aspekte fächerübergreifend zum Tragen kommen. Vernetzt werden die Fächer Religion,

Deutsch, Heimat- und Sachunterricht Kunst- und Musik. Im Unterricht lernen die Kinder, dass Sachen oder Vorgänge immer mehrere Seiten haben, lernen besser Zusammenhänge zu erkennen und in Zusammenhängen zu denken.

Nach dem Motto von Maria Montessori „Hilf mir es selbst zu tun“ wird in der Freien Stillarbeit den individuellen Lernbedürfnissen der Kinder entsprochen. Die Lerninhalte aus allen Bereichen werden hier im eigenen Lerntempo erarbeitet, geübt, vertieft und wiederholt. Dies geschieht in Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeiten. Die Kinder sind frei in der Wahl des Arbeitsthemas in der vorbereiteten Lernumgebung. Die Arbeits- und Zeiteinteilung, sowie der Arbeitsort werden dem Kind in relativer Freiheit zugetraut.

Die Kinder lernen in der Freien Stillarbeit mit diesen Freiheiten umzugehen. Regeln und Grenzen sind klar besprochen und werden umgesetzt. Es wird den Kindern ermöglicht, eigene Erfahrungen mit den verschiedenen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten zu sammeln auf dem Weg zu einer selbstverantworteten Selbstständigkeit. Dadurch lernen die Schüler Verantwortung zu übernehmen für ihren Lernprozess. Um dem Kind zu helfen, die Arbeitszeit effektiv zu nutzen und

den Überblick zu behalten, gibt es Pflichtaufgaben, die in einem bestimmten Zeitfenster erledigt werden müssen, das geschieht in Form eines Wochenplans. Hierbei kontrolliert das Kind seine Arbeit selbst und der Lehrer überprüft das Ergebnis. Das Ziel ist es, sich und seine Arbeit selbst zu organisieren, als auch eine gute Arbeitshaltung aufzubauen. Vor Beginn der Freien Stillarbeit soll deshalb der "eigene Plan" stehen.

Der Fachunterricht ergänzt den Morgenkreis, den Vernetzten Unterricht und die Freie Stillarbeit. In den Fächern Mathematik, Sport, Fremdsprachen (Englisch ab Klasse 3) und Werken und Textiles Gestalten findet herkömmlicher Fachunterricht statt.



**Die Volksschule im Haus St. Marien Neumarkt liegt im weitläufigen Gelände des Klosters St. Josef. Der Klosterpark bietet viele Gelegenheiten zu Spaß und Spiel.**

**Ziel des Marchtaler Plans ist es, sich und seine Arbeit selbst zu organisieren und eine gute Arbeitshaltung aufzubauen. Vor Beginn der Freien Stillarbeit soll deshalb der "eigene Plan" stehen.**



St. Josefs Krankenhaus  
Baleserische Stiftung  
gemeinnützige GmbH

## Senioren sollen nach Klinikaufenthalt wieder nach Hause zurückkehren können

Erstes Alterstraumazentrum nach DGU® im Landkreis Gießen am St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung erfolgreich zertifiziert

Die vor zwei Jahren gegründete, interdisziplinär geführte Abteilung für Alterstraumatologie ist bereits eine fest etablierte Einrichtung am St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung, in der betagte Patienten aus der Stadt und dem Landkreis, aufgenommen und altersgerecht behandelt und versorgt werden.

Nach der Visitation Anfang Mai durch zwei Experten konnte am 25.05.2016 der Zertifizierungsprozess der Alterstraumatologie erfolgreich abgeschlossen werden. Durch das Zertifikat bestätigen die beiden Visitatoren, (ein Facharzt für Unfallchirurgie und ein Systemauditor) der Klinik, dass sie nach den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie arbeitet und künftig die Bezeichnung „Alterstraumazentrum DGU®“ führen darf. In ganz Hessen gibt es zurzeit nur vier weitere nach DGU zertifizierte Alterstraumazentren. Die Abteilung im St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung ist die erste in Stadt und Landkreis Gießen, die dieses Zertifikat erhalten hat und den Titel „Alterstraumazentrum DGU®“ verwenden darf.

„Die intensive Aufbauarbeit hat sich gelohnt und ich gratuliere allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Teams, allen voran den beiden Chefärzten Dr. Stefan Steidl (Geriatrie) und Dr. Birger Askevold (Unfallchirurgie) zu diesem großartigen Ergebnis und Erfolg“, freut sich Geschäftsführer Andreas Leipert über das Zertifikat.



**Schon am Tag des Audits zeigte sich das gesamte Team zusammen mit den Visitatoren zuversichtlich, die Hürde der Zertifizierung zu nehmen.**

„Der große Vorteil unseres Hauses ist es, dass wir betagte Patienten mit Sturzverletzungen und Frakturen nicht nur unfallchirurgisch optimal versorgen können, sondern von Anfang an die altersbedingten Begleiterkrankungen erfassen und in der Behandlung berücksichtigen, erläutert Chefarzt Dr. Askevold das Konzept der Alterstraumatologie am St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung.

Das gelingt nur, weil neben der Unfallchirurgie auch eine 60 Betten starke Abteilung für Geriatrie im Hause besteht. Die Alterstraumatologie greift auf die umfangreichen Behandlungsmöglichkeiten der Geriatrie zurück und kann so dem Patienten eine altersgerechte Therapie und frühzeitige Rehabilitation bieten.

„Unser Ziel ist es immer, den Patienten soweit zu rehabilitieren, dass er

wieder in sein häusliches Umfeld zurückkehren kann, erläutert Dr. Stefan Steidl, Chefarzt der Geriatrie und ergänzt: „Das gelingt zwar nicht in allen einzelnen Fällen, aber es ist wissenschaftlich zu belegen, dass das Konzept der Alterstraumatologie den besten Erfolg verspricht.“

Die Versorgung eines Patienten mit Sturzverletzungen beginnt jedoch lange vor der Aufnahme ins Krankenhaus – dann wenn der Rettungsdienst gerufen wird. Beim Aufbau der Abteilung für Alterstraumatologie hat das Krankenhaus deshalb den Rettungsdienst des Landkreises Gießen bereits früh mit einbezogen. Eine enge Abstimmung zwischen Krankenhaus und Rettungsdienst kommt letztendlich dem Patienten zugute, wenn er zeitnah die für ihn passende medizinische Versorgung erfährt.

## Mit Doppel-Geschäftsführung in die Zukunft

Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern beruft Dr. Wolfgang Schell als weiteren Geschäftsführer

Die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern mit ihren beiden Krankenhäusern, dem Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer und dem Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen, wird zukünftig von einer Doppel-Geschäftsführung geleitet. Zum 01.05.2016 wurde neben dem langjährigen Geschäftsführer Rolf Voßhoff als weiterer Geschäftsführer Dr. Wolfgang Schell bestellt.

Mit dieser Entscheidung werden die Weichen gestellt für die zukünftige Leitungsstruktur in der Krankenhaus-Stiftung. Dabei verbindet sich Neues und Bekanntes: ein „neues“ Leitungs-konzept - verbunden mit „bekannten“ Gesichtern.

### Neues Leitungskonzept: Doppel-Geschäftsführung

Die Krankenhaus-Stiftung der Niederbronner Schwestern entstand 1992 aus der damaligen Provinz Pfalz der Niederbronner Schwestern heraus. Die kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts ist Träger der beiden Krankenhäuser Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer und Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen. Bereits seit 1986 gestaltet Rolf Voßhoff die Geschicke der Krankenhaus-Stiftung mit - zunächst als Verwaltungsdirektor, dann als Geschäftsführer. Dabei kommt dem engen Kontakt mit der Kongregation

eine hohe Bedeutung zu. Ordens-schwester aus der Provinz- und Generalleitung sind sowohl im Vorstand der Krankenhaus-Stiftung als auch in ihrem Aufsichtsgremium vertreten. Der Vorstand ist nebenamtlich besetzt mit Sr. Marie-Petra, der Beauftragten für die Einrichtungen der Provinz, sowie Sr. Pia, der lang-jährigen Provinzökonomin.

In den vergangenen Monaten wurde mit den Leitungsgremien der Kongregation intensiv über das zukünftige Leitungs-konzept der Krankenhaus-Stiftung beraten. Im Ergebnis wurde die bisherige Funktion des alleinigen Geschäftsführers erweitert auf eine Doppelspitze: zwei gleichberechtigte Geschäftsführer führen nun die Krankenhaus-Stiftung gemeinsam. Damit soll v.a. die stabile und lang-fristig ausgerichtete Struktur der

Krankenhaus-Stiftung unterstrichen werden. In einem Leitungs-konstrukt mit zwei Geschäftsführern finden sowohl ein Vier-Augen-Prinzip und gemeinsam getragene Verantwortung ihren Platz als auch breit angelegte Entscheidungsfindungsprozesse, Vertretungsmöglichkeiten und Ausfallsicherheit.

### Bekannte Gesichter: Rolf Voßhoff und Dr. Wolfgang Schell

Das neue Leitungs-konzept der Krankenhaus-Stiftung ist mit bekannten Gesichtern belebt: Rolf Voßhoff, für den im Jahr 2016 der Ruhestand hätte beginnen können, verlängert seine Tätigkeit und steht der Stiftung weiterhin als Geschäftsführer zur Verfügung. Voßhoff begrüßt die Neugestaltung der Geschäftsführung: „Ich freue mich darüber, zukünftig die Verantwortung

für die Krankenhaus-Stiftung mit Herrn Dr. Schell teilen zu können. Und natürlich profitieren wir davon, dass Herr Dr. Schell mit seinem Arbeiten ohne lange Anlaufphase beginnen kann, da er die Krankenhäuser der Stiftung bereits gut kennt.“

Denn auch der neue, weitere Geschäftsführer, Dr. Wolfgang Schell, ist für die Krankenhaus-Stiftung und die Kongregation kein unbekanntes Gesicht. Der promovierte katholische Theologe und Krankenhausbetriebs-wirt war bereits in den Jahren 2007 bis 2013 als Assistent der Geschäftsführung und Leiter des Personalbereichs bei der Krankenhaus-Stiftung tätig. Zuvor hatte Dr. Schell seine berufliche Laufbahn in der Theresien-krankenhaus und St. Hedwig-Klinik GmbH in Mannheim begonnen. Seit 2014 führte er als Kaufmännischer Leiter die ATOS Klinik in Heidelberg.

Dass sein Studien- und Ausbildungsweg, der Theologie und Betriebs-wirtschaft verbindet, immer wieder auch zu erstaunten Reaktionen führt und interessante Gespräche nach sich zieht, ist der 38-Jährige gewohnt. Nach seinem Studium der Katholischen Theologie in Freiburg im Breisgau absolvierte Dr. Schell in Mannheim ein praxisorientiertes Studium der Betriebswirtschaft mit dem Schwerpunkt Krankenhaus-management. Im Anschluss daran

promovierte er nebenberuflich an der Schnittstelle seiner Fachgebiete Theologie und Betriebswirtschaft über das strategische Personalmanagement im christlichen Krankenhaus. „Gerade für die Orden war es immer schon eine Selbstverständlichkeit, eine im christlichen Glauben verwurzelte Grundhaltung mit praktischem Einsatz und gutem Wirtschaften zu verbinden – hier stehen wir mit unseren Krankenhäusern in einer guten Tradition“, ist sich Dr. Schell sicher. Im kirchlichen Krankenhaus kommt es für ihn darauf an, fachliche und menschliche Kompetenzen zu verknüpfen und somit sowohl mit einer professionellen Fachlichkeit zu überzeugen als auch mit einer Menschenfreundlichkeit, die in der christlichen Glaubens- und Wertewelt gegründet ist und die sowohl Patienten als auch Mitarbeiter im Blick hat. Dr. Schell freut sich nach seiner Rückkehr zur Krankenhaus-Stiftung auf die anstehenden Aufgaben und die Zusammenarbeit mit Herrn Voßhoff in der neuen Doppel-Geschäftsführung.



Dr. Wolfgang Schell (links) kehrt zur Krankenhausstiftung zurück und bildet zukünftig mit Rolf Voßhoff eine Doppelspitze in der Geschäftsführung.

Die kirchliche Stiftung des öffentlichen Rechts ist Träger der beiden Krankenhäuser Sankt Vincentius Krankenhaus in Speyer (im Bild) und Krankenhaus Zum Guten Hirten in Ludwigshafen.



## „Von Begegnung leben“

Tag des Wiener Bildungszentrums Kenyongasse in Eisenstadt

Das Bildungszentrum Kenyongasse in Wien veranstaltet seit Jahren den von der Kongregation ins Leben gerufene gemeinsame Tag des Bildungszentrums für alle Pädagoginnen und Pädagogen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses.

Nach den Fahrten nach Melk und Bratislava in den letzten Jahren fand der diesjährige Tag in Eisenstadt statt, der burgenländischen Landeshauptstadt.

Auf Einladung der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, Kongregation Sopron/Rom, fuhren rund 230 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Eisenstadt. „Busverantwortliche“ stimmten die Teilnehmer bereits bei der Hinfahrt auf den gemeinsamen Tag von Kindergarten, Volksschule, Neue Mittelschule (NMS), Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS), Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (BAKIP), Hort und Verwaltung und allen weiteren Mitarbeitern des Hauses ein.

Allein beim gemeinsamen Mittagessen boten sich viele Gelegenheiten, das diesjährige Motto „Begegnung“ umzusetzen. Im Vorfeld hatten alle Teilnehmer die Möglichkeit, sich zwischen einer anschließenden Führung durch Eisenstadt, einer Besichtigung des Schlosses Esterhazy oder einer Führung durch das Schulzentrum Theresianum zu entscheiden. Die Touren dauerten jeweils eine Stunde mit interessanten Informationen über die Stadt, das Schloss sowie die Schule, die von den Schwestern geführt wird.

Am Nachmittag fand der Mitarbeitergottesdienst in der Haydnkirche statt, der von Abt Petrus Pilsinger aus Seitenstetten geleitet wurde. Prälat Sack, Konzelebrant und selbst fünf Jahre lang Pfarrer der Haydnkirche, erklärte das vierzig Quadratmeter große Altarbild, passend zum Motto „Begegnung“. Sr. Johanna Vogl, Provinzvikarin und Leiterin des Theresianums begrüßte alle Teilnehmer und wies darauf hin, dass Begegnung

fruchten und stärken soll – egal ob es die Begegnung mit Gott, mit Anderen oder mit sich selbst ist.

Abt Petrus bezeichnete die Kenyongasse als pulsierenden Lebensorganismus – „von der Geburt zur Bahre“ meinte er augenzwinkernd bei seiner Predigt, er sah das Bildungszentrum als ein lebendiges Haus mit gegenseitigem Austausch, vielen Begegnungen und einem Miteinander, das uns im Alltag bestärken soll.

Wichtig sei auch die Begegnung mit Gott, sie führt zu einem Selbstbewusstsein, einer Dankbarkeit und ist ein Geschenk, welches wir annehmen und mit anderen teilen sollen – „von Begegnung leben“, Kraft schöpfen und Gemeinschaft erleben.

Im Anschluss an den Gottesdienst wurden langjährige Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Pensionisten des laufenden Jahres geehrt und Dr. Karina Griesmayr bedankte sich im Namen aller bei Geschäftsführer Dir. Mag. Martin Pfeiffer und Sr. Judith für den Einsatz um das Bildungszentrum Kenyongasse.

Ein abwechslungsreicher Tag, voll mit interessanten Begegnungen, ging nach der Rückkunft in Wien zu Ende.

**Auf Einladung der Schwestern vom Göttlichen Erlöser, Kongregation Sopron/Rom, fuhren rund 230 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Eisenstadt.**



## „Mörtel und Steine bauen das Haus, doch Sorgfalt und Liebe schmücken es aus“

60 Jahre Kindertageseinrichtung Maria Hilf im Kloster in Bühl



Als es noch richtige Sommer gab, sorgte das kleine Schwimm- und Planschbecken im Kindergarten für Abkühlung und Erfrischung an einem heißen Tag.

Der Klosterkindergarten Maria Hilf im Kloster in Bühl wurde im September 1956 offiziell eingeweiht. „Angefangen hat es mit einer Frage und einer Antwort“, berichtet die ehemalige Provinzoberin Schwester Marie Petra Beck: „Ihr Schwestern, habt Ihr Platz für Kinder?“ habe die Stadt Bühl gefragt, da der damals einzige Bühler Kindergarten St. Elisabeth längst schon zu klein geworden war.

Die Schwestern der Kongregation vom Göttlichen Erlöser waren schon immer sehr mutig und obwohl das Kloster selbst durch den Wiederaufbau finanziell stark belastet worden war lautete die eindeutige Antwort: „Ja wir haben Platz und wir schaffen Platz“. Denn diese Antwort war ganz im Sinne der Ordensgründerin Mutter Alfons Maria.

Schon am Tag nach der Einweihung hielten siebzig Kinder Einzug in die

neuen Räume. In seiner Eröffnungsrede wies der damalige Klostergeistliche Wilhelm Freyschlag darauf hin, dass sich bereits damals das Bild der Kindergärten von der reinen „Kinderbewahranstalt“ zu einer Erziehungsstätte für Gemeinsinn, Verständnis und Kontaktfreude gewandelt hatte.

Die ab 1983 geführte Kindergartenchronik dokumentiert die Entwicklung des Hauses. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass die Außenanlage erneuert wurde und der Kindergarten über ein kleines Schwimm- und Planschbecken verfügte. Viele Bühler haben hier ihre ersten Schwimmerfahrten gemacht.

Themenbezogene Sommerfeste, Oster-, Nikolaus- und Weihnachtsfeiern waren fest im Jahresablauf verankert, ebenso der Martinszug oder die Verabschiedung der Vorschulkinder, der sogenannten „Wackel-

zahngruppe“ mit einer Übernachtung im Kindergarten. Das Angebot für die Kleinen umfasste neben Gottesdiensten und Fastnachtaktionen auch gemeinsames Frühstück und die üblichen Bastelarbeiten zum Muttertag. Den Kindern stand auch ein spezieller Entspannungsraum zur Verfügung, in dem sie sich bei meditativer Musik erholen konnten.

1989 wurde die erste Bühler Kindertagesstätte direkt an dem bereits florierenden Kindergarten fertiggestellt und sollte vornehmlich Kinder von Alleinerziehenden aufnehmen. Neben erforderlichen sanitären Anlagen wurden somit auch ein Gruppenraum und ein Schlafraum geplant. Die Baukosten in Höhe von 450.000 Mark wurden zu siebzig Prozent von der Stadt und zu dreißig Prozent vom Kloster Maria Hilf und der katholischen Kirche getragen.

Bis 1999 wurde der Kindergarten von den Schwestern des Klosters geleitet. Bis heute übernimmt der Konvent die Trägerschaft, unterstützt durch städtische Zuschüsse. In fünf Gruppen werden die ein- bis sechsjährigen „Zwerge“, „Drachen“, „Igel“, „Löwenzahn“ und „Mäuse“ inzwischen von nicht klösterlichen Erzieherinnen auf ihre Grundschulzeit vorbereitet. Es spricht wohl für sich, dass auch bei geburtschwachen Jahren der Kindergarten nach wie vor ausgelastet ist.

Die pädagogischen Ziele in den fünfziger Jahren waren den heutigen schon sehr ähnlich und so wurde von Anfang an bei der Erziehung der Kinder großen Wert auf kreatives Gestalten gelegt. Wie heute waren auch in den fünfziger Jahren Malen, Basteln, Singen und Erzählen angesagt oder es wurden Ausflüge unternommen, denn die Bewegung im Freien war sehr wichtig.

Die Gruppen waren damals zwar größer, dennoch war es bedeutend leiser. Früher war es doch ein wenig strenger als heute, wissen inzwischen viele Bühler zu berichten. Das Spielen

im Gruppenraum war nur an den Tischen erlaubt und gemeinsames Essen und Mittagsschlaf waren die Regel.

„Geändert haben sich im Laufe der Jahre vor allem die Altersstruktur und der Betreuungsaufwand“ berichten die Erzieherinnen. Seit den achtziger Jahren werden die Kinder ganztätig betreut und der Kindergarten nimmt inzwischen auch die Einjährigen auf. „Und eines zeichnet unseren Kindergarten bestimmt aus, er war schon immer fortschrittlich und hinsichtlich pädagogischen Erkenntnissen und Entwicklungen vorausschauend“.

Wichtigster Garant jedoch für den gleichbleibenden Erfolg und den ausgezeichneten Ruf des Kindergartens ist über all die Jahre das fortwährende große finanzielle Engagement der Kongregation als Träger der Einrichtung.



Von Jungen und Mädchen gleichermaßen heiß begehrt und geliebt war die erste Schaukel, die immer dicht umringt war.

## Einzug der Theresianer ins Festzelt war „eine Schau“

Beim Volksfest waren die Bewohnerinnen und Bewohner schon von weitem dank eigenem Schild erkennbar



Ein Prosit der Gemütlichkeit – unterm eigenen Schild (oben im Bild, mit Girlanden geschmückt) schmeckt das frischgezapfte Bier noch mal so gut für die Bewohnerinnen und Bewohner des Theresianums.

Auf Einladung der Stadt Fürstenfeldbruck ging es in diesem Jahr für dreißig Bewohnerinnen und Bewohner des Alten- und Pflegeheims Theresianum zum dortigen Volksfest.

Zum Seniorennachmittag spielte die Fliegerhorstkapelle Kaufbeuren auf. Im Vergleich zu ihrer Jugend habe sich das Volksfest schon etwas geändert, meinten die betagten Gäste: „Früher hätte man nicht auf den Tischen getanzt, man hat geschunkelt, wenn gute Lieder kamen“.

Beim Seniorennachmittag spendiert die Stadt allen Bürgern über 75 Jahren ein Essen und ein Getränk. Auch Heimleiter Armin Seefried nahm sich die Zeit und schaute kurz im Festzelt vorbei. Der Platz der Theresianer

war in diesem Jahr auch nicht zu übersehen. Zum ersten Mal gab es ein Theresianum-Schild, ähnlich den Volksfestschildern der Vereine. Eine Schau war der „Einzug“ der Bewohnerinnen und Bewohner samt Schild in das Zelt.

Die Idee für dieses Schild wurde bereits im Vorjahr geboren, geriet aber wieder in Vergessenheit. Etwa zwei Wochen vor dem Volksfeststart wurde der Wunsch nach einem Schild wieder an die Haustechniker herangetragen. Haustechniker Willi Sailer (28) sah sich als gelernter Schreiner im Zugzwang und grübelte über eine gute und schnelle Ausführung.

Das Ergebnis ist eigentlich eine „Restverwertung“. Das eigentliche Schild

aus Plexiglas mit dem Schriftzug „Theresianum“ stammt vom haus-eigenen Leitsystem, die Befestigung erfolgte an alten Wasserleitungsrohren. Dabei halfen die Heizungsbauer der Firma Hösl, die aktuell im Haus beschäftigt sind. Die alten Rohre waren durch die derzeitigen Sanierungsmaßnahmen im Haus übrig. Den Schmuck erhielt das Schild durch die Betreuungskräfte und Bewohner am Montagvormittag.

Für alle Beteiligten war der Seniorennachmittag eine gelungene Abwechslung zum Alltag im Altenheim.

## Kurz berichtet:

Ab dem Wintersemester 2016/2017 wird im **Haus St. Marien** ein Studiengang „Management in der Biobranche“ der Technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm untergebracht sein. Der Studiengang ist erst einmal befristet bis 31.03.2020 zu Gast. Insgesamt mietet die Stadt Neumarkt über 400 Quadratmeter im Haus St. Marien an und stellt sie der TH Nürnberg zur Verfügung. Der Studiengang wird gemeinsam von den Fakultäten Betriebswirtschaft und Angewandte Chemie angeboten und soll die Studierenden zum Bachelor of Arts führen. Diese geglückte Ansiedlung stärkt den Bildungsstandort Haus St. Marien und ist in guter Zusammenarbeit mit der Stadt Neumarkt und der Hochschule in einer Vielzahl von Gesprächen gelungen.



Mit der Gründung des „MVZ St. Theresien Nürnberg“ erweitert das **St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg** sein Leistungsangebot für Patienten. Unter dem Dach des MVZ finden sich die Fachgebiete "Orthopädie und Sportmedizin" und "Gynäkologie und Geburtshilfe", in denen die Arztpraxen von Dr./Univ. Izzmir Ismail Baloglu und Dr. med. Reinhold Kütt aufgegangen sind. Beide arbeiten als Ärzte im MVZ weiter und betreuen ihre Patienten in gewohnter Weise.

Im Dezember 2015 ging im Keller vom **Alten- und Pflegeheim Theresianum Fürstenfeldbruck** ein neues Blockheizkraftwerk, kurz BHKW, in Betrieb. Bereits seit 2004 wird im Altenheim Strom selbst produziert – für den Wechsel auf das neue BHKW waren ökologische und wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend.

„Energieversorgung ist ein großer Kostenfaktor für uns und ist damit immer ein Thema“, so Geschäftsführer Armin Seefried. Immerhin liegt der gesamte Strombedarf im Jahr bei ca. 620.000 kWh.

Das BHKW versorgt das Altenheim mit Wärme und Strom. Es funktioniert nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung (KWK), was als besonders effizient gilt. Bei einer KWK-Anlage bleibt die bei der Stromerzeugung entstehende Wärme nicht ungenutzt, sondern wird zur Heizung und Warmwasserbereitung verwendet. Die neue Anlage wird mit Gas betrieben und hat laut Aussage des Herstellers eine elektrische Leistung von max. 62 Kilowatt (oder 43 Prozent) sowie eine thermische Leistung von 115 Kilowatt (oder 56 Prozent).

Das BHKW erzeugt 62 Kilowatt Strom pro Stunde. Bei Hochbetrieb im Altenheim kauft das Theresianum noch Strom dazu. Abends und nachts speist es elektrische Energie ins Netz ein – die eigene Stromproduktion liegt aber bei 63 Prozent vom Gesamtstrombedarf. Die Anschaffungskosten von ca. 195.000 Euro amortisieren sich innerhalb von drei Jahren. Darüber hinaus hat der Bund das BHKW gefördert.



Die Krankenhaushygiene nimmt einen hohen Stellenwert ein im **St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung** in Gießen. Die hygienischen Maßnahmen zur Vermeidung von Infektionen spielen hierbei eine wesentliche Rolle. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen werden durch das Händeschütteln häufig Keime, wie z.B. Grippeviren, Noroviren, Adenoviren übertragen, die zur Verbreitung von Infektionen führen können. Daher schließt man sich in dem Gießener Krankenhaus zum Schutz der Patienten und Mitarbeiter der Aktion „Höflich ohne Hände“ an. Das Ziel dieser Aktion ist es, bei der Begrüßung und Verabschiedung von Patienten, Besuchern und Kollegen, das Händeschütteln aus hygienischen Gründen zu vermeiden, ohne dabei unhöflich zu wirken. Das gelingt, wenn sich möglichst alle daran halten und das Ziel offen kommuniziert wird.



Die kleine Zukhro, 9 Jahre, aus Usbekistan kann wieder lächeln: Dank der Vermittlung der Hilfsorganisation "Friedensdorf International" wurde sie im **St. Theresien-Krankenhaus Nürnberg** kostenlos von Dr. med. Caius Radu, Facharzt für Ästhetische und Plastische Chirurgie, am Arm operiert. Sie hatte in ihrem Heimatland schwere Verbrennungen erlitten und konnte aufgrund dessen ihre Arme nur noch eingeschränkt bewegen. Nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in der Klinik konnte sie wieder die Heimreise ins Friedensdorf und anschließend zu ihrer Familie antreten. Das Friedensdorf International vermittelt immer wieder Kinder aus Krisengebieten mit schweren Verletzungen an deutsche Krankenhäuser, die dann die Kosten für eine Behandlung übernehmen. Mehr dazu unter [www.friedensdorf.de](http://www.friedensdorf.de)

## Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Niederbronner Schwestern) Provinz Deutschland KdöR, Oedenberger Straße 83, 90491 Nürnberg, von Thomas Mirwald (Neumarkt, verantwortlich), Dr. Jörg Breitmaier (Ludwigshafen) und Sr. Karola Maria Gierl (Nürnberg)

Redaktion:  
Dipl.-Journalistin Anja Müller,  
im Auftrag der TGE-gTrägergesellschaft mbH,  
[anja-mueller@tge-pressestelle.de](mailto:anja-mueller@tge-pressestelle.de), Tel. 0171-5659263

Gestaltung und Produktion:  
petitio gmbh werbeagentur, [info@petitio.de](mailto:info@petitio.de)

Mitarbeiter:  
Sr. Lucella Werkstetter, Anita Beer, Andreas Leipert,  
Manuela Wustinger, Dir. Mag. Martin Pfeiffer,  
Brigitte Deiters, Maria Gabel, Jean-Pierre Gillardin

Fotos:  
Uwe Niklas, Pixabay, Privat, Herz-Jesu-Kloster,  
Anita Beer, Krankenhausstiftung der Niederbronner  
Schwestern, Brigitte Deiters, Haus St. Marien,  
St. Josefs Krankenhaus Baleserische Stiftung,  
Manuela Wustinger

Soweit als möglich verwenden wir weibliche und männliche Bezeichnungen. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und zur besseren Lesbarkeit greifen wir jedoch von Zeit zu Zeit auf die männliche Form zurück, die dann selbstverständlich auch alle weiblichen Bezeichnungen mit einschließt.